

Kraffauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Auding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weitestete Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

251.

Herborn, Sonntag, den 25. Oktober 1914.

12. Jahrgang.

Sonntagsgedanken.

Der Krieg und die Kinder.

Wir scheinen, daß niemand den Stempel wieder verliert, ihm die Zeit der Jugendindrücke aufprägt.

Bismarck.

Freilich sollen unsere Kinder merken, daß wir in einer ernstlichen und entscheidungsreichen Zeit leben, aber sollen auch merken, daß wir diese Zeit zu tragen wissen. Wie wir jetzt uns halten, wird ein gut Stück des zukünftigen Lebens abhängen. Da liegt eine große und heilige Aufgabe, die wir nicht klein nehmen dürfen.

Der Staat, wie er sein soll, läßt sich nicht durch künstliche Vorkehrungen aus jedem vorhandenen Stoffe aufbauen, sondern das Volk muß zu demselben erst gebildet und heraufgezogen werden. Nur diejenige Nation, welche die Aufgabe der Erziehung gelöst haben wird, wird sodann auch die Aufgabe des vollkommenen Staates lösen.

Fichte.

Wie die Väter einst gestritten, was sie trugen und erlitten, sagt euch der Geschichte Buch. Laßt es nicht Papier nur bleiben, in die Seele müßt ihr schreiben, einen Wahr- und Lebenspruch.

Ernst von Wildenbruch.

Die Verteidiger von Tsingtau.

Nachfolgende vom Gouverneur des Kiautschougebiets erlassene Proklamation ist der „Nordd. Allg. Ztg.“ von Tsingtau, den 23. August 1914.

Am 15. August hat Japan Deutschland ein Ultimatum gestellt, in dem die sofortige Zurückziehung oder Entlassung aller deutschen Kriegsschiffe des Kreuzergeschwaders sowie die bedingungslose Uebergabe Tsingtaus bis zum 23. September gefordert wurde. Frist zur Beantwortung am 23. August mittags.

Diese unerhörte Zumutung ist nach Form und Inhalt höchst beleidigend.

Niemals werden wir freiwillig auch nur das kleinste Stück Erde hergeben, über dem die hehre Reichskriegsflagge weht. Von dieser Stätte, die wir mit Liebe und Hingabe seit 17 Jahren zu einem kleinen Deutschland überaus ausgestaltet bemüht waren, wollen wir nicht ablassen! Will der Gegner Tsingtau haben, so mag er es sich holen. Er wird uns auf unseren Posten antreffen!

Der Angriff auf Tsingtau steht bevor. Gut ausgerüstet und wohl vorbereitet können wir den Gegner mit Muth erwarten.

Ich weiß, daß die Besatzung von Tsingtau fest entschlossen ist, treu ihrem Fahneneide und eingedenk des Ruhmes der Väter, den Platz bis zum äußersten zu halten. Jeder in jedem Widerstande errungene neue Schritt kann die unerschöpflichen, günstigsten Folgen haben!

Zu stolzer Freude gereicht es uns, daß nunmehr auch wir für Kaiser und Reich kämpfen dürfen, daß wir nicht mehr verurteilt sind, tatenlos beiseite zu stehen, während unsere Brüder in der Heimat in schwerem Kampfe stehen.

Festungsbefehl von Tsingtau!

Ich erinnere Euch an die glorreichen Verteidigungen von Altona, Graudenz, und der schließlichen Festungen vor mehr als 100 Jahren. Nehmt Euch diese Helden zum Beispiel! Ich erwarte von Euch, daß ein jeder sein Leben hergeben wird, um mit den Kameraden in der Heimat an Tapferkeit und jeglicher soldatischer Tugend zu emulieren.

Wohl sind wir zur Verteidigung bestimmt, haltet aber so vor Augen, daß die Verteidigung nur dann geführt wird, wenn sie vom Geiste des Angriffs getragen ist.

Am 18. August habe ich Seiner Majestät drahtlich berichtet, ich einstehe für Pflichterfüllung bis aufs äußerste.

Am 19. August habe ich den Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät erhalten, Tsingtau bis aufs äußerste zu verteidigen!

Wir werden Seiner Majestät unsern Allergnädigsten Gehorsam durch die Tat beweisen, daß wir des uns anvertrauens würdig sind.

Es lebe Seine Majestät der Kaiser!
Der Festungsgouverneur.
gez. Meyer-Walded.

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Wie die „Frankfurter Zeitung“ meldet, ist Prinz Maximilian von Hessen, der zweite Sohn des Prinzen Friedrich Karl von Hessen, in englische Gefangenschaft geraten. Er war, wie bereits gemeldet, durch einen Schuß in den Oberschenkel verwundet worden.

Tagung des Deutschen Reichstags. Wie verlautet, wird der Reichstag Anfang Dezember zu einer kurzen Beratung zusammenzutreten.

Die Portugiesen verlassen Berlin? Der Korrespondent der „Allgemeinen Zeitung“ in Chemnitz meldet aus Berlin: Die portugiesischen Staatsangehörigen verlassen bereits seit Freitag Berlin.

Die Einzahlungen auf die Kriegaanleihen haben am Mittwoch den Betrag von drei Milliarden überschritten.

In das preussische Herrenhaus berufen. Der polnische Großgrundbesitzer Fürst Drucki Lubedki ist in das preussische Herrenhaus berufen worden. Er gehört zu den besonnensten und klügsten Vertretern der konservativen Richtung seiner Stammesgenossen.

Notstandsarbeiten. Der Kreistag des Kreises Niederrhein hat nach eingehender Beratung zur Vornahme von Notstandsarbeiten eine Anleihe im Betrage von einer Million Mark, und für Familienunterstützungen eine Anleihe bis zur Höhe von fünf Millionen Mark genehmigt.

Der Teltower Kreistag beschloß gestern, den zum Heeresdienst einberufenen Arbeitern und sonstigen Bediensteten des Kreises ab 1. November bis zur Beendigung des Krieges einen Teil ihrer bisherigen Bezüge weiterzuzahlen. Es sollen die Unverheirateten 25 Prozent, die Verheirateten 60 Prozent der Befolgungen oder Löhne erhalten. Für ein Kind unter 15 Jahren wurden 10 Prozent, für jedes weitere 5 Prozent der Bezüge bewilligt. Die Gesamtsumme der Unterstützung in allen Fällen darf 100 Prozent der Gehälter und Löhne nicht übersteigen.

Unsere Volkstrau. Das stellvertretende Generalkommando des 7. Armee-Korps in Essen a. R., das auch das rheinisch-westfälische Industriegebiet umfaßt, teilt mit: Von einer allgemeinen Einberufung des Landsturms im Bereich des 7. Armee-Korps wurde nach wie vor abgesehen, da die gewaltige noch zur Verfügung stehende Anzahl von Rekruten und Landwehrleuten dieses nicht erforderlich mache und bisher nicht einmal alle sich freiwillig meldenden Landsturmleute eingestellt werden konnten. Nur Offiziere, Sanitätsoffiziere und Angehörige der Spezialwaffen werden in geringem Umfange einberufen werden, und auch dann nur nach Bedarf.

Zeitungsverbot. Das stellvertretende Generalkommando des 1. bayerischen Armee-Korps hat das Erscheinen der „Augsburger Postzeitung“, des führenden Blattes des bayerischen Zentrums, wegen „schwerer Störung des konfessionellen Friedens“ auf drei Tage verboten.

Preussischer Landtag Abgeordnetenhaus.

× Berlin, 22. Oktober 1914.

Der Preussische Landtag trat heute zur Erledigung der Kriegsvorlage für kurze Stunden zusammen. Es war ja im voraus sicher, daß die Kriegsvorlage trotz ihrer enormen finanziellen Tragweite eine schnelle Annahme finden würde. Der geforderte Kredit bis zur Höhe von 1 1/2 Milliarden, der bekanntlich durch Ausgabe von Schatzanweisungen gedeckt werden soll, wird zum nicht geringen Teile der Hilfsaktion für Ostpreußen und einige westpreussische Gebiete zugute kommen, im übrigen aber dem Betriebsfonds der Generalstaatskasse sowie für den Betrieb der Staatsausfälle, zur Vornahme von Notstandsarbeiten, zur Versorgung des Landes mit Nahrungsmitteln und zur Entfaltung einer umfassenden Fürsorgetätigkeit auf anderen Gebieten in hoffentlich reichem Maße zulaut.

Das Abgeordnetenhaus trat um 2 Uhr zu seiner Sitzung zusammen. Die Tribünen waren lange vor Beginn überfüllt. Im Saale war der Platz des in Frankreich gefallenen Abgeordneten Hofenslewer mit einem großen immergrünen Kranz geschmückt, den weiße Chrysanthemen und Rosen und eine breite schwarze Schleife zierte. Unter den Abgeordneten, die kurz nach 2 Uhr das Haus bis fast auf den letzten Platz füllten, waren mindestens 30 in Felduniform erschienen. Am Ministerische stellten sich frühzeitig fast alle Minister mit Herrn Dr. Delbrück an der Spitze ein. Die Begründung der Vorlage durch den stellvertretenden Ministerpräsidenten Dr. Delbrück war in ihrer wichtigen Knappheit von durchgreifender Wirkung. Der Versicherung, daß wir die Waffen nicht eher aus der Hand legen dürfen, als bis ein Sieg erkämpft sei, der uns dauernden Frieden sichert, wurde allseitig mit stürmischen Beifallskundgebungen aufgenommen, die nur am Schluß noch überboten wurden, als Dr. Delbrück in dem kraftvollen Selbstbewußtsein, das jetzt alle Deutschen erfüllt, bekundete, wie sehr wir auch die Mittel haben, bis zur Gewißheit dieses Sieges durchzuhalten. Wie feinerzogen im Reichstage, gab es auch heute aus den Reihen der Parteien heraus nur eine Wortmeldung, und zwar die des Sozialdemokraten Hirsch-Berlin. Er bedauerte, daß man nicht die Gelegenheit benutzt habe, bei der Einbringung dieser Vorlage zugleich alle Ausnahmegeetze und das Dreiklassenwahlrecht zu beseitigen, stellte sich aber gleichwohl unter Verzicht auf die Kommissionsberatung auf den Boden der Vorlage. Sie fand unmittelbar darauf einstimmige Annahme, ebenso die Enteignungsverordnung und der Beratungsantrag. Mit kraftvollen Schlussworten, die Satz für Satz von brausendem Beifall unterbrochen wurden und dem tiefen Danke des Volkes an unser Heer und seine glänzende Führung Ausdruck gaben, schloß der Präsident die bedeutsame Sitzung.

Im Herrenhause, das um 2 Uhr zusammentrat und im Saale wie auf den Tribünen ebenfalls eine starke Besetzung aufwies, vollzog sich die Verabschiedung der Vorlage in den gleichen würdigen Formen wie im Abgeordnetenhaus, nur daß hier aus der Reihe der Mitglieder ein Klageruf über unerfüllbare Wünsche erlauterterweise überhaupt nicht gehört wurde. So darf man sagen, daß diese eintägige Kriegssitzung des Preussischen Landtages von demselben einmütigen vaterländischen Geiste getragen war, wie die denkwürdige Sitzung des Reichstages vom 4. August. Der Landtag wird erst in der Woche nach dem 2. Februar nächsten Jahres wieder zusammentreten.

Ausland.

Bedrohte Deutsche in Casablanca.

M. T. B. Berlin, 22. Oktober. Durch amtliche Ermitteilungen ist die Nachricht bestätigt worden, daß eine Anzahl von in Marokko lebenden Deutschen in Casablanca wegen angeblicher Verschwörung gegen das französische Protektorat vor ein Kriegsgericht gestellt worden sind. Es handelt sich um folgende vierzehn Deutsche: Karl Fide, Krake, Brandt, Mar Witt, Waetgen, Fönnies, Senfert, Nehtorn, Mohn, Mano, Grandler, Geyßen, Dobbert und Bazlen. Die Vertretung der deutschen Interessen in Marokko nehmen die Vereinigten Staaten von Amerika wahr. Speziell in Casablanca vertritt sie mangels eines amerikanischen Berufsbeamten der dortige italienische Konsul. Die amerikanischen und die italienischen Behörden treten nachdrücklich für unsere bedrohten Landsleute ein. Die deutsche Regierung hat alle Schritte getan, um den Sachverhalt aufzuklären und den in französischer Gewalt befindlichen Deutschen jede irgendwie mögliche Unterstützung zukommen zu lassen. Die französische Regierung ist davon in Kenntnis gesetzt worden, daß die deutsche Regierung für jedes widerrechtliche Vorgehen gegen die angeklagten in der rücksichtslosesten Weise Rechenschaft fordern wird.

Weitere Mobilmachung in Italien.

Zürich, 21. Oktober. Der „Tagesanzeiger“ meldet aus Turin die Mobilmachung der italienischen Landwehr, beginnend mit Einberufung der Jahresschiffe 1894.

Eine türkische Antwort.

London, 21. Oktober. Das Reutersche Bureau meldet aus Konstantinopel vom 19. Oktober: Auf die britische Vorstellung über die fortgesetzte Anwesenheit deutscher Mannschaften auf türkischen Kriegsschiffen erwiderte die Pforte endgültig, daß dies eine innere Angelegenheit sei.

Ein mißlungener Putsch in Portugal.

Lissabon, 21. Oktober. Halbamtlich. Letzte Nacht erlitten Eisenbahn- und Telegraphenverbindungen durch Sabotage eine gewisse Unterbrechung, sie wurden aber bald wiederhergestellt. Augenblicklich herrscht wieder Ordnung in Portugal, außer in Braganza und Mafra, wo Erhebungen versucht wurden, die aber schnell unterdrückt wurden. Eine Bande Aufständische, die von Mafra ausging, wird jetzt von Truppen verfolgt. Der frühere Oberst Adriano Beca scheint das Haupt der mißlungenen Erhebung zu sein. Er wurde in Braganza festgenommen.

Aus einem Kriegsbriefe Sven Hedins.

Sven Hedin hat eine Reise an die deutsche Westfront unternommen und berichtet dem Stockholmer „Aftenbladet“ über seine Eindrücke. Der Brief, der an einem schwedischen Freund gerichtet ist, beginnt:

„Du weißt, daß ich vom ersten Tage des Krieges an keinen Augenblick am Ausgang gezweifelt habe. Daß es eine harte und schwere Arbeit sein werde, eine solche Uebermacht zu brechen, das konnte man voraussehen. Aber jetzt, seitdem ich mit eigenen Augen soviel gesehen habe, und seitdem ich mich mitten im Zentrum der Ereignisse befinde, jetzt verstehe ich klarer als je, daß das deutsche Volk, das für sein Dasein kämpft, siegen muß!“

Was ihn in dieser Ueberzeugung bestärkt hat, legt der Brief des schwedischen Gelehrten dann weiter dar:

„Ueberall herrscht bewundernswürdige Ordnung. Nicht einer von den unzähligen Truppeneinheiten verläßt. Keiner braucht zu fragen. Jeder Mann weiß seinen Platz und seine Pflicht. Wie oft hat man die Deutschen wegen ihrer pedantischen Gründlichkeit schelten hören! Hier bei der Front sieht man jetzt die Vorteile. Alles ist schon seit Jahren fertig. Schon in Friedenszeiten war es bestimmt, wieviel Sicherheitsnadeln, Verband oder Gramm von Medikamenten in den verschiedenen Kästen in einem Bazarzug fortgeschickt werden sollten. Jetzt geht alles ruhig und sicher wie ein Uhrwerk. Eine Reise wie die meine, von Berlin nach den Artilleriestellungen, unter Schrapnell- und Granatfeuer, bedeutet natürlich ein unerhörtes Crescendo. Aber die Ruhe, die Pflichterfüllung, die Zuversicht ist überall dieselbe. Von einem Beobachtungspost vor der Artillerie habe ich durchs Telephon mit einem Major im Schützengraben gesprochen, der bloß einen knappen halben Kilometer von den äußersten französischen Schützengraben entfernt war. Er sprach nicht bloß mit derselben Ruhe wie während eines Manövers, sondern auch mit Humor. Und doch konnte er jeden Augenblick von einer Kugel getroffen werden. Der erste Etappenweg, den ich im Automobil fuhr, war vier

Stunden lang. Er war voll von Proviant- und Munitionskolonnen. Kaum ist man knapp an der Spitze einer Kolonne vorbeigefahren, so ist man schon am Schluß der nächsten. Ich sprach dem begleitenden Offizier meine Bewunderung aus, und er antwortete ruhig: „Wir haben fünfzig Etappenwege ebenso voll von Leben und Material wie diesen hier.“ Und trotzdem merkt man keine Spur von Ueberanstrengung in Deutschland. Darum versteht man auch, daß Deutschland siegen muß.“

Sven Hedin verbreitet sich dann auch über die unterschiedliche Behandlung der Gefangenen in Deutschland und den feindlichen Ländern. In folgenden kräftigen Worten gibt er seiner Meinung Ausdruck:

„In entgegengesetzter Richtung, von der Front nach Deutschland, geht ebenfalls ein gewaltiger Strom: das sind die Verwundeten, die gepflegt werden und ihrem Lande erhalten werden sollen, und die Gefangenen. Jetzt schon beziffern sich die Gefangenen auf mindestens 350 000 Mann. Ich habe gesehen, wie sie behandelt werden, und ich habe mit mehreren Hunderten französischer Gefangenen gesprochen. Ohne Ausnahme sprechen sie mit Dankbarkeit von der milden und humanen Behandlung, die sie erfahren. Sie bekommen dieselbe kräftige warme Nahrung wie die Deutschen. Just heute habe ich ein Lager besucht, wo französische Gefangene ihr Essen selbst bereiten durften. Sie haben gebeten, mehr Grünflächen und weniger Fleisch in ihre Suppe zu bekommen. Das ist ihnen ohne weiteres gewährt worden. Kein Wort der Klage habe ich bei den Franzosen gehört. Alle sind zufrieden und froh. Diese humane Behandlung hatte großes Erstaunen bei den französischen Soldaten hervorgerufen. Sie hatten etwas anderes erwartet.“

Mit Entrüstung habe ich in ausländischen Zeitungen gelesen, daß die französischen Gefangenen von den Deutschen mit Härte behandelt werden. Mit meinem Ehrenwort kann ich dafür bürgen, daß diese Behauptungen Lügen sind. Hinter den deutschen Feuerlinien ist das Leben eines einzigen Franzosen in Gefahr, soweit es in menschlicher Macht steht, es zu retten. Ich habe keinen deutschen Offizier kennen gelernt, der schlecht von Frankreich gesprochen hätte. Deutschland hätte nie ein Dorf auf Frankreichs Erde angerührt, keine Kugel über die Grenze geschickt, falls es nicht gegen den eigenen Willen dazu gezwungen wäre. Deutschland hat nie etwas anderes verlangt, als mit seinem Nachbar im Westen in Frieden leben zu können.“

Dies Zeugnis eines Gelehrten von Weltruf kann uns Deutsche nur mit Genugtuung erfüllen. Wir dürfen aber auch hoffen, daß es seine aufläuternde Wirkung bei den Neutralen nicht verfehlen werde.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 23. Oktober.
vormittags. (Amtlich.) Am Iseranal wurden gestern Erfolge errungen. Südlich Dixmuiden sind unsere Truppen vorgeedrungen. Westlich Lille waren unsere Truppen erfolgreich, wir setzten uns in den Besitz mehrerer Ortschaften. Auf der übrigen Front des Westheeres herrschte im wesentlichen Ruhe.

Im Osten wurden russische Angriffe in der Gegend westlich Augustow zurückgeschlagen, dabei sind mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Vom südlich en Kriegsschauplatz liegen noch keine abschließenden Meldungen vor.

Bühnensterne.

Kriminalroman von M. Koslat.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(13)

„Woraus schließen Sie, daß dies französisches Fabrikat ist?“ forschte der Detektiv gespannt.

„Aber ich bitte Sie, das sieht unsreiner ja auf den ersten Blick. Das Glas“ — Herr Werlenthin betrachtete es durch die Lupe — „ist in den Feiß-Werken in Jena fabriziert, hier in dieser Ecke findet sich der Fabrikstempel, natürlich ist er nur durch das Vergrößerungsglas bemerkbar, aber für den Sachkundigen immerhin heraus zu finden. Gerade dieses Glas in diesem Härte lassen sich die französischen Optiker ausnahmslos in Jena fabrizieren, da man sich bis jetzt nirgendwo anders auf seine Herstellung versteht — es ist Geheimnis der Schottischen Glaswerke, die mit den Feiß-Werken in engster Verbindung stehen. In Frankreich wird das Glas dann noch geschliffen und weiter verarbeitet. Sie können mir glauben, bester Herr, daß die Sache sich so verhält.“ schloß der Optiker in überredendem Ton, gleich als ob Brummel ihm widersprochen hätte.

Der Detektiv notierte sich die Namen der von Herrn Werlenthin genannten Optiker und entfernte sich mit höflichem Dank für die erhaltenen freundlichen Auskünfte. Der Optiker aber schüttelte, allein geblieben, verwundert den Kopf über diesen seltsamen Menschen, der durchaus wissen wollte, was für Besonderheiten ein Augenglas besaß, das aus seiner Fassung gefallen war und woher dasselbe stammte.

„Wie ihn das nur interessieren kann,“ dachte er.

Brummels Urteil über Herrn Werlenthin war noch weniger schmeichelfhaft.

Der Mann mochte sehr tüchtig in seinem Fach sein, aber Kombinationsgabe und Scharfsinn besaß er nicht, denn sonst hätte er seine Brummels Fragen von Anfang an mehr in ihrem Zusammenhang erfaßt, statt sich auf jeden einzelnen Punkt mit der Nase stoßen zu lassen.

Er lenkte nun seine Schritte nach der Habsburgerstraße zum Zumbuschschen Laden. Unterwegs trat er noch in eine Trafik ein, ließ sich hier das Adressbuch geben und schlug den Namen „Kochus“ nach. Es gab verschiedene Leute, die so hießen, aber ein Kunst- oder Antiquitätenhändler war nicht darunter — natürlich nicht.

„Ist der Kneifer, zu dem dies Glas gehört?“ — fragte Brummel, das letztere vorzeigend, den Verkäufer bei Zumbusch — „vielleicht hier gekauft? Ein Freund von mir, der Besitzer des Kneifers, hatte nämlich vor acht Tagen das Pech, das korrespondierende Glas zu zerbrechen und trotzdem er sich die größte Mühe gab, gelang es ihm nicht, hier in Wien ein gleiches zu bekommen. Er vermag sich nicht mehr zu erinnern, wo er dieses gekauft hat, und da er augenblicklich wegen einer

Die Kämpfe in Galizien und Polen.

Wien, 24. Oktober. Amtlich wird verlautbart: 23. Oktbr. mittags: Während gestern in der Schlacht südlich von Przemyśl hauptsächlich unsere gegen die feindlichen Stützpunkte entsandte schwere Artillerie das Wort hatte, entwickelte sich heute ein heftiger Kampf am unteren San, wo wir den Gegner an mehreren Punkten auf das westliche Ufer übergeben ließen, um ihn anzugreifen und schlagen zu können. Die übergegangenen russischen Kräfte sind bereits dicht an den Fluß gedrängt. Bei Jarzece machten wir über 1000 Gefangene. Teile unseres Heeres erschienen überraschend vor Zwangorod, schlugen zwei feindliche Divisionen und nahmen 3600 Russen gefangen, erbeuteten eine Fahne und 15 Maschinengewehre. Bei der Rückkehr einer erfolgreichen Aktion an der Save stieß unser Flussmonitor „Temes“ auf eine Mine und sank. Von der Besatzung werden 33 Personen vermisst, die übrigen wurden gerettet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs
S ö f e r, Generalmajor.

Wolf-Büro.

Dreizehn englische Dampfer versenkt!

Frankfurt a. M., 24. Oktober. (Nichtamtlich.) Das Reuter-Büro meldet aus Las Palmas: Der deutsche Dampfer „Krefeld“ ist in Teneriffa eingelaufen mit den Mannschaften von 13 britischen Dampfern an Bord, die der deutsche Kreuzer „Karlruhe“ in der Atlantic versenkt hat. Die Gesamttonnage der versenkten Dampfer beläuft sich auf 60 000 Tonnen.

Wolf-Büro.

Der kühne deutsche Kreuzer Emden.

London, 23. Oktober. (W. B. Nichtamtlich.) Die Times schreiben: Der kühne deutsche kleine Kreuzer „Emden“ ist wieder erschienen, dieses Mal in der arabischen See, und hat eine gute Beute gemacht, die an Tonnengehalt den Wert der von der „Emden“ in der Bucht von Bengalen gemachten Beute noch übertrifft. Die „Emden“ versenkte diesmal fünf Schiffe, darunter ein ganz neues der British East India Company, ein großes, mit Rautschaf und Zinn beladenes Schiff der Holt-Linie und ein wertvolles Vaggerschiff. Sie beschlagnahmte ferner das mit Kohle beladene Schiff Oxford, um ein verloren gegangenes Kohlschiff zu ersetzen. Das britische Publikum war bisher geneigt, die Kreuzfahrt der Emden mit Amusement und Toleranz zu betrachten, besonders weil die Offiziere sich wiederholt als so gute Sportsleute erwiesen. Die Zeit ist aber gekommen, die Admiralität zu fragen, wann sie beabsichtigt, der letzten Laufbahn des Kreuzers Emden ein Ende zu machen. Sein Auftreten an der Küste von Korromandel hat Birma abgeschnitten und den Handel Kalkuttas gelähmt. Es kostete England über eine Million Pfund Sterling. Das Wiedererscheinen des

Verfallung das Zimmer hüten muß, so hat er mich, ihm ein passendes Vincenez zu besorgen. Ich bin nun schon hier und dort gewesen, aber immer vergebens.“

Der Verkäufer nahm das Glas in die Hand und betrachtete es ebenso, wie Herr Werlenthin es getan, durch die Lupe. „Nein,“ entgegnete er, „das Glas ist nicht von uns, sondern höchstwahrscheinlich in Bordeaux gekauft. Das heißt, diese Annahme ist wohl sehr voreilig, ich mache meine Folgerung nur aus dem Umstande, daß uns im verflochtenen Sommer der Reisende einer Bordelaiser optischen Fabrik derartige Gläser zum Verkauf anbot.“

Der Herr des Geschäfts, der aus einer Ecke des Ladens die Worte gehört, kam dazu. Er murmelte etwas, das ungefähr wie „Schafstopf“ klang und dem verächtlichen Blick nach, den er dabei auf seinen Kommis warf, jedenfalls nicht schmeichelfhaft für diesen war. „Kann man die Waren einer Bordelaiser Fabrik denn nur in Bordeaux kaufen, Rosset?“ fuhr er seinen Untergebenen an. Sie sagten eben selbst, daß der Reisende sie uns anbot und daher wird er sie selbstverständlich auch andern angeboten haben und werden andere sie gekauft haben. Ich möchte Ihnen raten, Rosset, Ihre Worte erst zu überlegen, ehe Sie sie aussprechen, es kommen sonst gar zu viele Torheiten zutage. Bitte, mein Herr — wandte er sich, indes der gemahregelte Verkäufer sich großend und beschämt zurückzog, an Brummel — „wollen Sie mir Ihr Glas geben.“

Der Detektiv reichte es ihm und Herr Zumbusch untersuchte es. „Der Kneifer ist bei Rouveau in Toulouse gekauft,“ sagte er dann. „Der Name des Geschäfts mit samt der Straßennummer steht ja am Außenrand eingraviert. Durch die Lupe kann man ihn lesen. Ich kenne die Firma nicht, aber eine Fabrik ist es bestimmt nicht, da es in Frankreich nur ein paar gibt, die diese Sachen machen und deren Namen sind mir natürlich bekannt. Folglich ist Rouveau in Toulouse nur ein Optikerladen, da in Frankreich aber nur die optischen Fabriken Reisende verschicken und niemals die Inhaber von offenen Läden, so ist mit ziemlicher Bestimmtheit zu behaupten, daß das Vincenez bei Rouveau in Toulouse gekauft ist.“

Woher die Firma es aber bezogen hat, vermag ich dagegen nicht anzugeben. Uebrigens eine ungewöhnliche Nummer! Der Mann, der das Glas trägt, muß in seltenem Maße kurzichtig sein, denn Gläser mit dieser Nummer hält man gewöhnlich gar nicht mehr vorrätig. Außerdem ist das Glas stark tonant geschliffen — eine weitere Seltsamkeit. Ich erinnere mich kaum, daß je nach einem solchen Glas Nachfrage gewesen ist.“

„O doch, Herr Zumbusch —“ mischte sich hier der gescholtene Kommis in das Gespräch. Er wollte wohl die erklittene Scharte ausweichen. „Vor acht Tagen etwa — es war ziemlich früh und wir hatten eben den Laden aufgemacht — war ein Herr hier, der nach einem solchen Augenglas fragte. Er wollte diese Nummer haben, auch sollte das Glas in allem übrigen diesem hier gleichen.“

Kreuzers bedeutet den direkten Verlust einer zweiten Flotte, so daß wir in wenigen Wochen nahezu einen Dreizehntel verloren haben. Die Emden ist ferner verantwortlich für die hohe Versickerungsrate für die Routen nach dem Orient, sie kann uns eventuell den indischen Postdienst unterbrechen. Wir wünschen nicht die gegenwärtige Tendenz mitzugehen und hochgestellte Seelen zu angreifen, aber wir müssen die wachsende Unzufriedenheit mit den Maßnahmen der Admiralität den Anforderungen auf der hohen See nicht genügend Aufmerksamkeit schenken. Eine amphibische Führung mag Anziehungskraft besitzen, aber wir müssen vor, daß die Flotte vor allen Dingen mit dem Ozean beschäftigt ist. Die Nation ist gleichzeitig mißgestimmt, sehen, daß so viele deutsche Kreuzer noch ungestört die Ozeane durchfahren, und daß das mit so viel Reklame geschieht. Minenseld das Erscheinen feindlicher Unterseeboote bei Ozean nicht verhindert. Die Nation fürchtet, daß bei der Admiralität die Tendenz herrscht, ihre Tätigkeit zu sehr zu zersplittern, und sie würde den Nachweis begrüßen, daß die Admiralität sich ausschließlich auf ihre eigentlichen Aufgaben konzentriert. Ein größeres Lob kann sich unsere Marine nicht wünschen, als in diesen Scheltworten der Times gegen die englische Seebehörde beschlossen liegt.

Die Italiener besetzen Wallona.

Zürich, 22. Oktober. Die Turiner Stampa berichtet die Besetzung von Wallona durch Italien werde heute erfolgen.

Zürich, 22. Oktober. Secolo und Corriere della Sera wenden sich neuerdings gegen ein Eingreifen Italiens in Wallona, da dadurch die Gefahr bestehe, daß Italien Albanien von den Fragen an der Adria abgelöst werde. Die Italia berichtet aus Berlin, dort werde angenommen, daß Italien bei der Besetzung von Wallona im Einverständnis mit Oesterreich-Ungarn handle.

(Albanien und Wallona sind lange Zeit zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien der Gegenstand einer gewaltigen Rivalität gewesen. Wenn jetzt die Besetzung Wallonas durch die Italiener gemeldet wird, so ist allerdings anzunehmen, daß — wenn auch ohne bindende Abmachung — die Gelegenheit zwischen den Kabinetten von Wien und Rom besprochen worden ist und daß man in Wien gegen den italienischen Schritt nichts einzuwenden hat.)

Aus dem besetzten Belgien.

Von der holländischen Grenze, 23. Oktober. Wie das Blatt Tijd meldet, hat der Erzbischof von Mechelen Kardinal Mercier, eine Botsprechung mit dem belgischen gouverneur von Belgien, Freiherrn von der Goltz, gehabt. Dabei sei das Mißverständnis, was zu einer gewissen Beistlichkeit bestanden habe, aufgeklärt worden. Ferner sei erörtert worden, wie am besten dem Mangel an Verwaltungen in Belgien abzuhelfen sei. Der deutsche Kaiser sei von den Ansichten, die der Kardinal geäußert habe, in Kenntnis gesetzt worden. Ferner führt der Berichterstatter aus, man brauche sich keiner Unruhe mit Bezug auf die Folgen der englischen Blockade für die Versorgung Belgiens mit Lebensmitteln hinzugeben. Deutschland sei imstande, das Land reichlich mit allem zu versehen.

Der Straßentampf in Rousselaer.

Amsterdam, 21. Oktober. Der „Telegraaf“ meldet aus Stuis vom 21. Oktober: Letzte Woche besetzten 40 000 Deutsche die Stadt Rousselaer in Westflandern und zogen darauf zur Verstärkung nach Nieuwport und Dünkirchen geschickt. Sie ließen nur hundert Mann zurück. Am Morgen kamen von Ypern zweihundert französische

„Ja, er war etwas größer als Sie, so ungefähr mittelgroß und auffallend mager und sein Gesicht sah so gehobelt wie Pergament. Keinen Bart hatte er und er sprach wie ein Ausländer.“

„In welchem Alter stand er?“
„Das läßt sich schwer sagen bei dem Gesicht. Er kann ebenso jung wie alt sein, aber ganz jung ist er, glaub ich, doch nicht gewesen.“

Der Detektiv wollte noch eine Frage tun, aber da Herr Zumbusch bereits bestrebt aufzubrechen, als der fremde Besucher seines Geschäfts sich so angelegentlich nach jenem Kunden erkundigte, den er doch gar nicht kannte, zog er es vor, weitere Fragen zu unterlassen.

„Hm“ — meinte er — „mein Freund wird das schwerlich gewesen sein, denn dem sieht es jeder auf den ersten Blick an, daß er erst am Ende der Zwanziger steht — ich dachte nämlich, daß der Herr, der sich hier nach dem Augenglas erkundigt hat, mein Freund ist, für den ich es besorgen will. Trug er vielleicht einen braunen Anzug?“

„Ach nein,“ erwiderte der Kommis lachend. „Jener war ganz in einem schwarz und weiß karierten Stoff gekleidet — solch große Karos! Ich glaub', in ganz Wien gibt es nicht solch einen Anzug.“

„Dann ist es mein Freund ganz gewiß nicht,“ versetzte Brummel. „Aber ich will die Herren jetzt nicht länger aufhalten. Guten Morgen.“

Er zog seinen Hut und ging.

„Vor ungefähr acht Tagen hat jener Großkarierte nach dem Kneifer gefragt,“ dachte Brummel, „und acht Tage nachher, als jener geheimnisvolle Mensch, von dem Frau Lina erzählte, bei der Brutto war. Ich wette, daß beide die eine und dieselbe Person sind, denn auch die Beschreibung von Frau Lina und des Zumbuschschen Kommis von dem Mann ist die gleiche. Wer aber ist er? Natürlich ein Artist! Zudem befindet sich die Habsburgerstraße, in welcher der Laden des Zumbusch liegt, dicht neben dem „Graben“, wo die Kaiserhallen sind. Der Mensch hat, als er zur Vormittagsprobe ging, sich im Vorübergehen den Kneifer kaufen wollen.“

Aber stand dieser geheimnisvolle Unbekannte denn auch wirklich mit dem Tode des Grafen Welshofen in Zusammenhang? Verlor er, Brummel, nicht am Ende kostbare Zeit, indem er einer falschen Spur nachging?

„Nein, ich täusche mich nicht,“ sagte er. „Dies Gesicht, welches mich auf jenen Menschen hinweist, habe ich in früheren Fällen schon oft gehabt und noch wie hat es mich betrogen. Er hatte recht, es war etwas von der Witterung des Jagdhundes in ihm, der eine untrügliche Witterung für das gesuchte Bild hat.“

Fortsetzung folgt.

August 1914.

Sondernummer.



Frohe Botschaft



Betet ohne Unterlaß! 1. Thess. 5, 17.

Sich kreuzende Gebete!

„Wir beten für euch“ — sagte dieser Tage eine Schwester zu ihrem vor den Feind ziehenden Bruder. „Ach was, beten“, antwortete er, „es beten jetzt viele.“ Hat der Mann nicht recht?

umschränkt. Er hat neben ^{seiner} Meinungen und menschlichen Willens. Sein Wille ^{geheißt}
Und Er läßt von Seinem Willen nicht, weil Sein Regieren kein
willkürliches ist und sich nicht aus Zufälligkeiten zusammensetzt.
Die Weltgeschichte hat ein von Gott gesetztes Ziel. Dies Ziel be-
deutet Heil für die Welt. Ein Staatsmann, dem die Erreichung
eines großen Zieles vorschwebt, richtet alle seine einzelnen Ent-

Es sind Gott sehr geringe Sachen
Und ist dem Höchsten alles gleich,
Den Reichen klein und arm zu machen,
Den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
Der bald erhöh'n, bald stürzen kann.

Wenn das Vertrauen auf dieser Beugung und Ergebung ruht,
dann kreuzen sich auch nicht die Gebete der Frommen in den
feindlichen Lagern. Dann wünscht natürlich jeder das Beste seines
Volkcs. Über alle wahrhaft Gottesfürchtigen ehren über alles
Gottes Willen.

Deutsches Volk, so ziehe in den Kampf, gebeugt unter Gott,
voll Zuversicht zu Seiner Liebe, die unser Bestes will, voll Ver-
trauen zu Seiner alles regierenden Macht, still im Reid. *Amalie*
im Sieg. — Herr, erfülle mit *Amalie*

Amalie 1000 Exempl. für 150 M., 1000 Exempl. für 5 M. Reis portofrei.
Sonstige Exempl. für 150 M., 1000 Exempl. für 5 M. Reis portofrei.
Sonstige Exempl. für 150 M., 1000 Exempl. für 5 M. Reis portofrei.
Sonstige Exempl. für 150 M., 1000 Exempl. für 5 M. Reis portofrei.

Wer in dieser ersten Zeit, in der Gott mit jedem Einzelnen reden will, bereit ist
Schriftenverbreitung Gottes Wort unserm Volk nahe zu bringen

trauen zu Seiner alles regierenden Majestät,

im Sieg. — Herr, erfülle mit deinem Geiste
1000 Exempl. dieses Blattes für 10 Pf., 150 Exempl. für
Sonderblatt der „Frohen Botschaft“, sonntägliche Predigt, mit vielen anderen herausgegeben
von P. Mich a e l i s . Bielefeld.

Wer in dieser ersten Zeit, in der Gott mit jedem Einzelnen reden will, bereit ist, durch
Schriftenverbreitung Gottes Wort unserm Volk nahe zu bringen, ist uns als Helfer bei der
Verteilung der „Frohen Botschaft“ herzlich willkommen. Probenummern sendet gern der
unterzeichnete Verlag.

Ernst Röttger's Verlag im Besitz der Vaterländischen Verlags- und Kunstanstalt, Berlin.
Druck der Vaterländischen Verlags- und Kunstanstalt, Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5.

ner, die nach langwieriger Gefecht die Deutschen aus der Stadt vertrieben. Abends kamen von Ypern einige Franzosen und besetzten die Stadt, stellten Kanonen in den Straßen und auf den Markt und stellten Maschinengewehre in Türmen, in Schächeln und hinter den landeshohen Brüstungen auf. Am Montag früh kamen Truppen von Brügge und Gent und stellten Kanonen in Hoogleden, Ardene und Wieghe auf. Sie hatten Stellungen, besonders in Hoogleden, da das Dorf auf einem Hügel achtzig Meter höher als die fünf Kilometer entfernte Stadt liegt. Bald fanden Vorkampfsgefechte statt. Die Franzosen eröffneten das Artilleriefeuer, die Deutschen beschossen die Stadt. Deutsche Infanterie vor und nahm Deckung bei den Wagen der Kanoniere. Die Franzosen schossen über den Haufen, aber es gelang den Deutschen, die Stadt einzuräumen. Ein wütendes Straßengefecht folgte. Die Franzosen mußten zurückweichen, aber in der Ordnung mit allen Kanonen. Sie gingen nur bis zu einer Entfernung von fünf Kilometern von der Stadt. Die Deutschen besetzten Rousseler und brannten eine ganze Meile ab, um eine Feuerlinie für Artillerie zu erhalten. Am Montag früh wurde der Kampf erneuert. Die Engländer kamen den Franzosen zu Hilfe. Den ganzen Tag wurde die Stadt gestürmt.

Stärke der Streikräfte auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Nach einer Reuterdepesche aus Petersburg haben die Deutschen 500 000 Mann zwischen Ostpreußen und Jangorod, 700 000 Mann zwischen Jangorod und Sanstuh und 24 000 Mann zwischen Sanstuh und der russischen Front. So heißt es weiter, bestimmt die Zahl der russischen Truppen an der Front auf 2 1/2 Millionen Mann geschätzt.

Japanische Offiziere in Russland?

Stockholm, 21. Oktober. Ein deutscher Flüchtling, der von Russland angelangt ist, wurde gefragt, ob die Japaner Truppen in Russland Phantasie oder Wirklichkeit seien. Ich weiß nicht, antwortete er, aber wir haben eine Menge japanischer Offiziere, die nach der Front geschickt wurden und uns wurde erzählt, daß die Japaner von den Russen, die die schweren Kanonen geschickt hätten, die sie vor dem Kriege bei Krupp gekauft haben.

Das Seengefecht in der Nordsee.

London, 21. Oktober. Der „Times“ wird aus Harwich 18. d. Mts. von einem Augenzeugen über das Seengefecht folgendes berichtet: Die Deutschen suchten wie immer, aber sie hatten gegen überlegene Artillerie zu kämpfen. In weniger als zwei Stunden versank das deutsche Torpedoboot. Die Deutschen kämpften bis zuletzt, aber sie wurden mit den Schiffen.

Verschiedene Nachrichten.

Frankfurt a. M., 23. Okt. (W. L. B. Nichtamtlich.) Die Frankfurter Zeitung wird aus Rotterdam gemeldet: Die japanische Flotte ist von zwei japanischen Kriegsschiffen, dem englischen Linienkreuzer „Triumph“ bis heute ohne Schaden gekommen. Am 14. Oktober wurde dabei das deutsche Kanonenboot „Japuar“ leicht beschädigt.

Rotterdam, 23. Okt. (W. L. B. Nichtamtlich.) Der „Amsterdamer Courant“ meldet aus Brado vom 22. Oktober: Ein Dampfer, der heute mittag Antwerpen verließ, berichtet, daß um 3.30 Uhr ein Zeppelin in südlicher Richtung die Küste überflog.

Christiania, 23. Oktober. (W. L. B. Nichtamtlich.) Der Dampfer „Heimland“ ist auf der Fahrt nach Norwegen gesunken. Die Besatzung ist gerettet.

Überführung des Liebesgabenverkehrs von der Front der kämpfenden Truppen im Westen.

Von Herrn Bürgermeister Birkenhagel-Herborn.

I.
In den ersten Tagen des Oktober alle Vorarbeiten für Abführung der Liebesgaben an unsere Front eingegangen waren, konnte am 8. und 9. Oktober die Verpackung der Pakete begonnen werden. Hilfskräfte waren tätig, um jedes Paket richtig auszustatten, das mit Liebesgaben von allem etwas eingepackt werden konnte. Es waren noch viele Dinge und Kleinigkeiten, die bei der Verpackung jedes Pakets berücksichtigt werden mußten, so z. B. Unterwäsche, Leibbinden, Strümpfe, Handschuhe, Wurst, Zigarren, Bouillonwürfel, Schokolade, Tabak, kurze Pfeifen, Keks, Biskuits, Zigaretten. Beim Einpacken waren mehrere Damen vom Frauenverein in liebenswürdiger Weise behilflich, ebenso übernahmen Herrschaften das Adressenschreiben. So war denn am 9. Oktober alles für und fertig, die Pakete in Kompanie- bzw. abteilungsweise in einzelne Säcke gepackt und alles war zur Abfahrt bereit.

Die Genehmigung, deren Erteilung anfänglich einige Schwierigkeiten gemacht hatte, war auch eingegangen und die Abfahrt auf den nächsten Morgen festgesetzt. Der Kommerzienrat Haas-Sinn hatte in der einfachsten Weise sein Auto zur Verfügung gestellt, und ich bin von hier hatte sich auf mein Bitten ebenfalls bereit erklärt, die Führung des Autos zu übernehmen. Nachdem am frühen Morgen des 10. Oktober das Auto mit den bestimmten Liebesgaben ordnungsgemäß gepackt und gehörig verpackt und für die lange Reise gut eingepackt war, wurde frohen Mutes die interessante Fahrt angetreten. An der Fahrt beteiligte sich auch ein Auto mit Herrn von Sinn, welches vom Herrn Kollegen Groß begleitet wurde. Herr Metzgermeister Euzer wurde der Führer. Unter der Flagge des Roten Kreuzes, lustig und in jedem Auto zwei Flaggen mit diesem Abzeichen. Die Fahrt ging über den Westerwald durch das Sayn- und Wiedertal; diese Strecke ist ja allgemein bekannt und besonders. In Koblenz wurde gestoppt und es am rechten Moselufer entlang bis Dreis, wo es weiter ging. Auf dem linken Moselufer in der Nähe von Alf, Schwelch, Hower nach Trier, wo wir ankamen. Hier wurden die Autos eingestellt,

was nicht so leicht war, da Autos in großer Zahl unterzubringen waren. Endlich gelang es uns doch, schöne Unterkunftsplätze zu finden. Dann begab ich mich zum Garnison-Kommando zur Meldung und Beschaffung eines Ausweises für die Weiterfahrt. Letzterer wurde mir sofort erteilt, auch ergänzten wir hier den Benzinvorrat, wozu ebenfalls eine Bescheinigung vom Garnison-Kommando erforderlich war. Nachdem dies alles erledigt war, konnten wir daran denken, ein Hotel aufzusuchen und uns zu restaurieren. In Trier habe ich mich dann nach einzelnen Herbern erkundigt, welche dort in Lazaretten lagen pp., und für dieselben mitgebrachte Pakete besorgte.

In Trier ist alles voll Militär, außerdem passieren fortwährend große Kolonnen Last- und Personautos auf dem Wege von und zum Kriegsschauplatz, das Leben ist kaum zu beschreiben. Mir wurde erzählt, daß in Trier allein 6000 Verwundete untergebracht seien, eine sehr große Zahl für die nicht gerade große Stadt. Auf den Straßen und in den Lokalen sah man alle Uniformen vertreten, auch sehr viele Ritter des Eisernen Kreuzes. Das Leben in Trier ist durch die Nähe an der Grenze bedingt, auch liegt Trier an einer der wichtigsten Etappenstraßen, worauf sich der Hauptverkehr nach dem Kriegsschauplatz abspielt.

Am nächsten Morgen ging es in aller Frühe weiter nach Luxemburg zu.

In Wasserbillig überschritten wir die luxemburgische Grenze. Luxemburg ist bekanntlich neutral, aber vollständig von deutschen Truppen besetzt. Die Bevölkerung in den Dörfern, welche wir passierten, machte nicht gerade einen vertrauensvollen Eindruck. Aus den Äußerungen einzelner Bewohner konnte man auch gleich entnehmen, daß die Bevölkerung französisch gesinnt ist. Dann ging es weiter nach der Stadt Luxemburg. Luxemburg ist eine wundervoll gelegene Stadt mit durchweg schönen Gebäuden, hübschen Straßen und wohlgepflegten Anlagen. Von der hohen Brücke aus hat man einen herrlichen Blick auf die ganze Stadt.

Ohne Aufenthalt ging es dann weiter der französischen Grenze zu. Kurz vor Longwy überschritten wir dieselbe. Am Eingang von Longwy meldeten wir uns auf der ersten Wache. (L. ist eine bedeutende Industriestadt, in der Unterstadt sind große Eisenhütten, Hochöfen und bedeutende Eisenbahnanlagen. Die Oberstadt liegt auf einem hohen Berg und ist stark befestigt. Die Festung L. wurde bereits 1792 und 1815 von den preussischen Truppen erobert. 1870 wurde sie von unseren Truppen eingeschlossen und am 2. Januar 1871 zur Kapitulation gezwungen. Im jetzigen Kriege wurde sie Mitte August von der Kronprinzen-Armee nach heftigem Bombardement eingenommen.) Gleich am Eingang von Longwy zeigen sich die ersten Spuren der Beschädigung, ein Gartenhaus links am Berge ist durch einen Granattreffer völlig demoliert. Von der Unterstadt zur Oberstadt führt längs des Berges eine elektrische Bahn. Das Schienengleis ist an vielen Stellen von Granaten getroffen und zerstört. An dem Wege liegen eine Anzahl Villen und größere Gebäulichkeiten, welche samt der Einfriedigung und den Nebengebäuden ebenfalls durchweg total zerstört sind. Die Festung und die Oberstadt auf dem Berge gleichen einem wüsten Trümmerhaufen, ein Beweis für die vorzügliche Arbeit unserer Artillerie. Alles ist wie ausgestorben, man sieht nur die Besatzungstruppen, württembergischer Landsturm, welche mit dem Aufräumen und der teilweise Wiederherstellung der Festungswerke beschäftigt sind.

Gleich hinter L. beginnt das erste Schlachtfeld. Die aus L. geflüchteten Franzosen scheinen hier schwere Verluste gehabt zu haben. Das mehrere Kilometer lange flache abfallende Gelände ist mit französischen Tornistern und sonstigen Ausrüstungsstücken noch heute übersät. Die Wiesen und Äcker zeigen vielfach große von deutschen Granaten herrührende Löcher. Vereinzelt sieht man zerstörte Gebäude und Wagentheile. Auf den Feldern stehen noch viele Hafergarben, teils noch aufgebaut, teils liegen sie zerstreut umher. Die Bevölkerung scheint hier bei der Ernte gewesen zu sein. Auf dem weiten Gelände findet man viele französische Graben und einige deutsche Einzelgräber. Letztere sind mit einem Holzkreuz versehen, auf welchen meistens mit Blau- oder roter Farbe Inschriften angebracht sind. Einige Gräber tragen auf dem Kreuz einen preussischen Helm. Unweit hinter L. befindet sich an der Straße ein größerer Gutshof, welcher fast keine Beschädigung erlitten hat. Die Bewohner gehen friedlich ihrer Beschäftigung nach. Auf der Straße sieht man noch die Spuren von den eingeschlagenen Granaten, welches aber alles ausgebeffert ist, was auch für den starken Kolonnenverkehr, der auf dieser Straße herrscht, unbedingt nötig gewesen ist. Viele total zerstörte und in den Gräben oder auf den Feldern liegende hohe Schafställe sind Beweise der schrecklichen Wirkung des Granatfeuers.

Fortsetzung folgt.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, den 24. Oktober 1914.

— Soll die Geschäftswelt in Kriegszeiten inaktiv sein? Mancher Geschäftsmann denkt wohl jetzt, in Kriegszeiten sei es überflüssig, zu inaktiv sein, einmal, weil es Geld kostet und man nicht weiß, wie man das bare Geld brauchen könne, falls der Kredit etwas beschränkt würde, zum anderen aber, weil zu befürchten steht, daß die Inaktivität jetzt geringere Wirkung ausüben als in Friedenszeiten. Diese Schlüsse sind nur scheinbar richtig. Wie gefährlich sie für die ganze Volkswirtschaft sind, das vermag man sich erst dann ausdenken, wenn man sie verallgemeinert: Wollte jeder Geschäftsmann so denken, so stünde innerhalb weniger Wochen Handel und Wandel innerhalb des Reiches beinahe gänzlich still, und dies würde dann erst recht zur Folge haben, daß die Geschäftsleute, die heute noch auf den Kredit ihrer Verbindungen angewiesen sind, in dieser Hinsicht die schlechtesten Erfahrungen machen. Gerade jetzt muß alles getan werden, um die Kaufkraft des begreiflicherweise verschüchterten Publikums anzuregen. Die gesunde Entwicklung unserer Volkswirtschaft hat erst vor wenigen Wochen — unmittelbar nach der Mobilmachung — eine Feuerprobe bestanden, um die uns jeder der anderen kriegführenden Staaten, die heute schon mit Moratorien und anderen Hilfsmitteln arbeiten, aufrichtig beneiden kann. Es ist selbstverständlich, daß in Kriegszeiten

von einem wirtschaftlichen Aufschwung nicht die Rede sein kann; die Anzeigen werden natürlich nicht die Wirkung haben wie in Friedenszeiten; aber sie werden dafür sorgen, daß die Adern und Arterien der Volkswirtschaft wenigstens nicht austrocknen. Das Gros des deutschen Volkes ist, wie auch die erfreulichen Ergebnisse der Kriegssammlungen gezeigt haben, glücklicherweise noch so vermögend, daß es auch jetzt noch in maßvoller Weise kaufkräftig und kauflustig ist, wenn es dazu angeregt wird. Und gerade die maßvollen Käufe wirken in solchen Zeiten belebend auf den Handel und Wandel ein und sorgen für die Erhaltung der volkswirtschaftlichen Gesundheit.

Auszug aus der Preussischen Verlustliste.

Nr. 55. Leibgarde-Infanterie-Regiment Nr. 115, Darmstadt, 3. Bataillon, 11. Kompanie: Gardefürstler Oswald Pfaff-Herborn (Distrikt) verwundet. Reserve-Artillerie-Munitionskolonnen Nr. 42 des 18. Reservekorps, Mainz: Kanonier Adolf Koch l. Herborn (Distrikt) leicht verwundet, durch Fliegerbombe; Kanonier Otto Walter-Herborn (Distrikt) leicht verwundet, durch Fliegerbombe.

Herbornfechtbach, 24. Okt. Das Eisenerne Kreuz erhalten hat Herr Friedrich Seipp von hier, gebürtig aus Völsbach, als Unteroffizier in der 12. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 81.

Heberthal, 24. Okt. Das Eisenerne Kreuz erhalten hat Herr Unteroffizier der Reserve, Lehrer Rudolf Maurer von hier. Er erhielt die Auszeichnung für sein tapferes Verhalten am 26. September, an welchem er bei Senne 19 Franzosen gefangen nahm.

* Frankfurt a. M., 22. Okt. Zur ersten Immatrikulation an der Universität hatten sich 43 Studierende, darunter 4 Damen eingeschrieben.

* Königstein, 22. Okt. Der Kaiser hat der Großherzogin Maria Adelheid von Luxemburg und der Großherzogin-Witwe Maria Anna für ihre den in Luxemburg verwundeten Deutschen erwiesene Liebestätigkeit die Rote-Kreuz-Medaille verliehen.

* Münzenberg, 22. Okt. Beim Getreidedreschen geriet der 14-jährige Sohn des Landwirts Chr. Müller in das Räderwerk der Maschine. Dem Jungen wurde der rechte Fuß vollständig abgerissen.

* Ortenberg, 22. Okt. Der sogenannte „Kalten Markt“ findet in diesem Jahre am 2. und 3. November als Pferde- und Fohlenmarkt, am 3. November als Rind- und Schweinemarkt und am 3. und 4. November als Krammarkt statt.

Aus aller Welt.

Das Ende einer Verleumdung des Kronprinzen. Der Mitarbeiter des „Journal de Genève“ besichtigte das Schlachtfeld an der Marne und kam auch vor das Schloß Baye, dessen Besitzerin, eine Baronin, in einem Brief den Kronprinzen beschuldigt hat, das Schloß ausgeplündert und den Raub in Kisten fortgeführt zu haben. Der Journalist fand das Gebäude unverändert vor. Die Hauptbesitzerin gab an, nichts zu wissen, obgleich sie anwesend war, als dort die Offiziere logierten. Beschädigt seien nur zwei Vitrinen, und zwar sind deren Glaswände gesprungen, wahrscheinlich infolge einer Detonation. Hier liegt also ein neuer Beweis für die wahrhaftigen Lügen vor, womit die französische Presse, vornehmlich der „Figaro“ und der „Matin“, das Land verhehen. Der „Temps“ hat übrigens eingestanden, daß der Kronprinz nach den amtlichen französischen Kriegsberichten überhaupt nicht in Baye gewesen sein kann.

Deutsche Soldaten in Belgien. Zwei deutsche Bataillone liegen zurzeit in dem Städtchen Dohain. Wegen der Niedertracht einzelner Bewohner ist über die Ortschaft durch deutsche Truppen, die im August durchzogen, eine gerechte Strafe verhängt worden. Beim Ausgang des letzten Gottesdienstes, den ein evangelischer Pfarrer aus Bessalen, der als Leutnant im Bataillon 8. steht, abhielt, wurde eine Sammlung für die Armen des rein katholischen Ortes veranstaltet. Der Ertrag erreichte die Höhe von 114 M. — Das sind die deutschen „Barbaren“.

Das beruht ganz auf Gegenseitigkeit... Der „Manchester Courier“ meldet, daß König Georg und der Prinz von Wales ihre deutschen Orden zurückkamen. Ebenso schickte Lord Roberts den Schwarzen Adlerorden, den ihm der Kaiser verliehen hatte, zurück. — Die entsprechenden englischen und russischen Orden sind bekanntlich schon längst zurückgegeben oder für das Rote Kreuz verwendet worden.

Französische Wohnstätten von französischen Truppen zerstört. In einer der letzten Nächte trafen in Raistatt mit der Bahn etwa 140 Franzosen, Männer, Frauen und Kinder, ein, die ihre Heimatgemeinde in der Gegend von Verdun verlassen mußten, weil die Wohnstätten von den Franzosen zerstört worden waren und die Familien nirgends eine Unterkunft finden konnten. Die deutsche Militärverwaltung nahm sich der ihres Obdaches Beraubten in fürsorglicher Weise an und ließ sie nach Raistatt bringen, wo sie vorläufig im Zeughaus untergebracht wurden.

Sientkiewicz als Feind des Jatismus. Henrik Sientkiewicz, der gefeierte polnische Nationaldichter, veröffentlicht in polnischen Zeitungen einen flammenden Protest gegen den russischen Versuch, ihn als einen Freund des Jatismus hinzustellen. Die russischen Zeitungen hatten nämlich ein angebliches Schreiben des Dichters veröffentlicht, worin dieser Russlands Waffen den Sieg wünschte. Sientkiewicz erklärt diesen Brief für eine erbärmliche Fälschung und beweist durch die vielen russischen Sprachwendungen, welche im Briefe vorkommen, aus welcher Quelle er stammt. Der Verfasser wohnt jetzt in Salzburg, wo er an einer Geschichte des gegenwärtigen Krieges arbeitet.

Geschichtskalender.

Sonnabend, 24. Oktober. 1601. Inigo de Brahe, Astronom, † Prag. — 1648. Abbruch des Westfälischen Friedens. — 1739. Amalie, Herzogin von Sachsen-Weimar, †. — 1796. Aug. Graf von Platen-Hallermund, Dichter, †. — 1812. Treffen zwischen Russen und Franzosen bei Malsjarslaw. — 1813. Napoleon auf der Flucht kommt in Erfurt an. — 1853. J. E. Friedrich Graf von J. Portucales, deutscher Botschafter, †. — 1887. Victoria, Königin von Spanien, †. — 1892. Rob. Franz, Komponist, † Halle.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtige Witterung für Sonntag, den 25. Okt.

Vorwiegend trübe und wolkig, einzelne meist leichte Niederschläge, Temperatur unverändert.

Für die Schriftleitung verantwortlich: K. A. Klose, Herborn.

Serajewo, 21. Oktober. Aus dem weiteren Zeugenhör ist die protokolllarische Aussage des seitdem verstorbenen Zeugen Milanitsa hervorzuheben, welcher während seines Aufenthaltes in Belgrad die Verschwörer wiederholt beobachtet hatte, als er jedoch seine Wahrnehmungen dem österreichisch-ungarischen Generalconsul mittheilen wollte, verhaftet, von Kerker zu Kerker geschleppt und schließlich auf das Polizeikommissariat geführt wurde, wo der Polizeipräsident ihm triumphirend einen Zeitungsausschnitt über die Ermordung des Thronfolgers zeigte mit den Worten: „Du wolltest es verhindern, aber wir sind pfiffiger als du. Jetzt kommt die Reihe an Oesterreich-Ungarn; wir werden es zertrümmern.“

Mus. Groß-Berlin.

Wieder deutsche „Hunnen“. Ein Schöneberger Grünframbändler, der als Landwehrmann aus dem westlichen Kriegsschauplatz mitkämpfte, hat auch im Felde des Geburtstages seines achtjährigen Töchterchens gedacht. Neben einem Glückwunsch, geschrieben nach einem harten, aber siegreichen Gefecht, hat der brave Vater seinem Liebling zum Wiegenfeste auch ein Geburtstagsgeschenk zugehen lassen. Es besteht aus einer großen Tafel Schokolade, die er selbst von den Berliner Liebesgaben abbekommen hat, einem französischen Pflaumenkuchen (der allerdings inzwischen feinhart geworden ist) und einem hübschen, bunten Seidentuch. „Das Tuch“ — teilt der Wadere mit — „hat mit meine Quartiersfrau, eine französische Bäuerin gerabezu aufgebracht. Als wir nach A . . . kamen, fanden wir das kleine Auewen fast völlig verwüstet. Die eigenen Landsleute hatten das Dorf ausgeplündert und der Bauersfrau die letzte Ziege aus dem Stall getrieben. Alle Nahrungsmittel waren fortgeschleppt. Der Vater war im Kriege. Die Frau und ihre zwei Kinder hatten buchstäblich nichts zu essen. Die Kameraden teilten nicht nur ihr Essen viele Tage hindurch mit der Familie. Wir benutzten auch unsere sorg bemessene freie Zeit, um das Gehöft und den Gemüsegarten einigermaßen wieder in Ordnung zu bringen. Als wir fort mußten, dankte die Frau mit nassen Augen und gab uns mehrere solche Lächer zum „Souvenir“ mit.“ — So sehen die deutschen Barbaren aus!

Aus dem Reiche.

Der Totenkopf für eine Pionierkompanie. Eine seltene Auszeichnung ist, wie die „Magdeb. Ztg.“ meldet, der 2. Kompanie des 1. Lotbringschen Pionier-Bataillons Nr. 16, das seinen Sitz in Reg. hat, zuteil geworden. Die Kompanie war beim Herstellen von Befestigungen und Schlagen von Brücken mit außerordentlicher Kühnheit vorgegangen, so daß sie fast ganz aufgerieben wurde. Auf Veranlassung des Kronprinzen sind der Kompanie Totenköpfe an den Feldmützen verliehen worden, wie sie bis jetzt nur von den braunschweigischen Truppenteilen und von den beiden Leibhusarenregimentern in Danzig getragen wurden. Die Kompanie hat die Auszeichnung bereits angelegt.

Der Ortsausschuß für Jugendpflege beabsichtigt morgen Sonntag nachmittag von 2 Uhr ab auf den Schießständen des Schützenvereins scharf zu schießen. Es werden dieselben Vorsichtsmaßregeln wie bei dem Schießen des Schützenvereins getroffen werden. Die Bürgerschaft wird hierauf mit dem Bemerken aufmerksam gemacht, daß die Umgebung des Schießstandes von nachmittags 1½ Uhr bis zum Eintritt der Dunkelheit für allen Verkehr gesperrt ist.

Im Auftrage des Herrn B. Maage versiegere ich
wegen Aufgabe der Landwirtschaft nächsten Mittwoch,
den 28. Oktober nachmittags 2 Uhr:

Mittwoch abends
Bibel- und Gebetsstunde.